

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1922)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Aktienschwindel bei der "Emelka"  
**Autor:** Morgan, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731786>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



*Paul Morgan*



*Karl Boese*

## Aktienschwindel bei der „Emelka“.

Von Paul Morgan.

Nein, nein . . . nicht wie Sie denken, lieber Leser! Eine Aktiengauñerei ist nur der dramatische Knoten, dessen Schürzung und Lösung in dem neuen Film „Kauft Mariett-Aktien!“ gezeigt wird, den der Regisseur Alex von Antalfy in München fertigstellt.

Alex und sein hochklassiger Operateur Planer haben mich soeben aus dem Arbeitszimmer rausgeschmissen, wo sie im Schweiß ihres Angesichts schneiden, kleben und Titel einsetzen. Die Musterkopie muß fertig werden und ich stand allzu lange im Wege rum. Plötzlich sah ich mich zu meinem Erstaunen auf dem Korridor und konnte nur noch rasch „Klebt wohl!“ rufen — dann war ich allein. . . .

\*

Da sitze ich und warte auf den Generaldirektor Ostermeyer, von dem ich noch einen ganzen Gagenzuschuß erschlüssen möchte. Um die harte Wartezeit totzuschlagen, schreibe ich diese Zeilen. . . .

Aus einem Büro hörte ich vertraute Berliner Töne. Wer tobt? Welche Frage! So toben kann nur einer in der ganzen Branche: Julius Sternheim! Jawohl, den ehemaligen Großauguren der „Decla“ hat man hieher geholt. Er bewohnt in Giselagasteig auf dem Gelände der „Emelka“ eine reizende kleine Villa. Aber die rauschenden Tannen, die um sein Haus nicken, sehen ihn fast nie. Seine Residenz ist die dritte Etage des Emelkahauses. Was er hier für einen Titel führt, weiß niemand. Aber man hat immer mit ihm zu tun, ob man nun Darsteller, Scheuerfrau oder Zeitungsbote ist, oder Filmkäufer aus Valutarien. So



ungefähr stelle ich mir die Stellung eines Kardinal-Staatssekretärs am Vatikan vor. Der Emelka-Rampolla war einige Tage nach Berlin gereist, wo er infolge des Eisenbahnerstreiks länger als vorgesehen verbleiben mußte. (In München wunderte man sich ohnehin, wieso die Eisenbahner so lange halbstarrig blieben; wo doch Sternheim in Berlin war. Ihn hätte man die Verhandlungen führen lassen müssen! Die Streikenden hätten die Arbeit schließlich weit unter dem Tarif wieder aufgenommen.)

Aber eines Tages war er doch wieder da. Und gerade an diesem Tage wurde ein neuer Film besetzt. Eben der Aktienschwindelfilm. Schauspieler kamen und gingen in und aus Sternheims Büro. Sie drückten die Türklinge, er die Gagen. Auch ich wankte aus dem Zimmer, noch ganz benommen von Demosthenes Sternheims Redefluten und unterschrieb einen Vertrag, gegen den der von Versailles ein splendides Geburtstagsgeschenk war. . . .

\*

Man drehte in Grünwald, im „Stuart Webbs“-Atelier, wo Ernst Reicher Hausherr ist. Prachtvoll ausgestattet ist dieses Atelier. Dampfheizung, die eine behagliche Wärme ausstrahlt. Allerdings mehr nach außen, ins Freie. Im Innern des Ateliers ist es ziemlich kühl; fast hätte ich gesagt: eiskalt. Es sind auch luxuriöse Baderäume da. Duschen mit ollen Chikanen. Ganze Völkerstämme könnten hier gleichzeitig baden. Leider darf man aber die Hähne nicht aufdrehen, weil das Wasser furchtbar aufdringlich ist und fortgesetzt in die unterhalb gelegene Kopieranstalt eindringen will, obwohl der Eintritt dort für jedermann strengstens verboten ist. Das technische Personal ist sehr freundlich und gemütlich. Seine bayerische Ruhe wirkt sehr angenehm, wenn man an die lächerliche Hast der Berliner Arbeiter denkt. Antalffy, der heißblütige Magyar, stellte oft im Laufe der Aufnahmen Betrachtungen an, woher wohl diese wirklich beneidenswerte Bedächtigkeit käme und gelangte zu dem Schluß, daß das herrliche Münchener Bier diesen wohltuenden Einfluß auf das Temperament ausübe. . . .

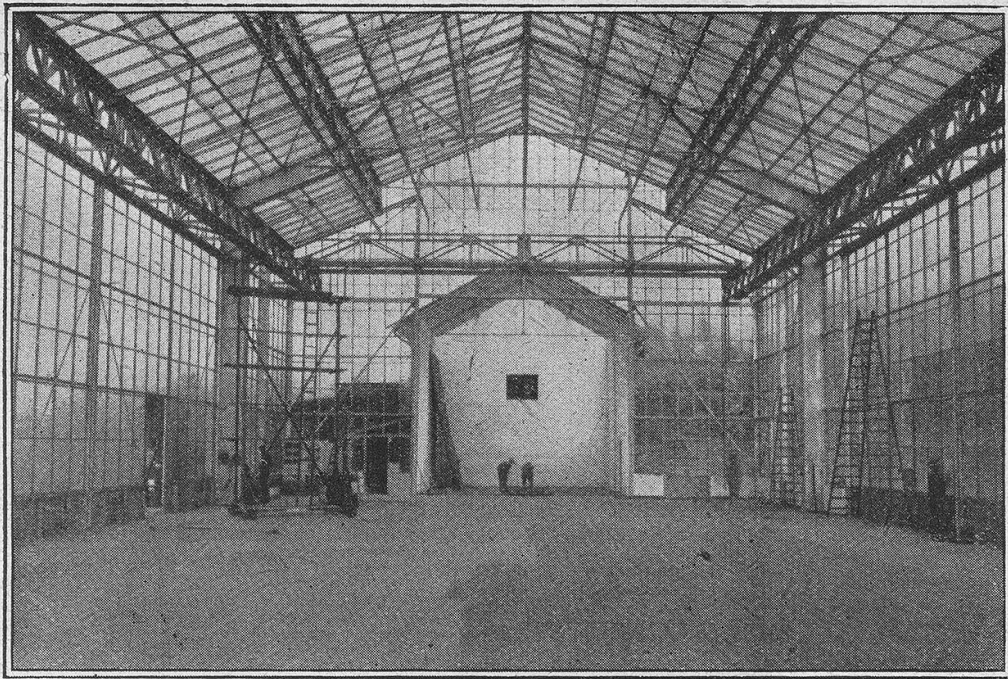
\*

Der Film ist — ungerufen toi, toi, toi!! — hervorragend geworden. Sybill Binder, die glänzende Kammerspielerin, verkörpert die Hauptrolle. Erinnert verblüffend an Erna Morena. Besonders die seelenvollen Augenlider wirken morenatisch. Ihr Partner ist der Holländer Hiemstra, schlank, elegant und mit überwältigenden Krawatten. Dann ist noch eine blonde Ungarin da: Vilma Banki, eine Entdeckung der beiden Konzertdirektoren Wagowski und Ostermayer, die ja aus Budapest einen Waggon Schönheit importiert haben. Der Bösewicht Fritz Greiner (der Mann mit der unheildräuenden Stirnfalte) und die ehemaligen Hofschauspieler Graumann und Höfer vervollständigen den Kreis des Künstlerensembles, zu dessen Abrundung auch meine Wenigkeit beitragen darf. . . .

\*

Aus dem Vorführungsraum kommt gerade eine strahlende Miene. Sie gehört dem Schauspieler Karl Böse, dessen Name im Gegensatz zu seiner Art geradezu ein Schlag ins Gesicht ist. Er müßte seinen Namen in „Guter“ ändern, aber das würde zu Verwechslungen mit seinem Kol-





*Innenansicht des Großateliers der Münchner Lichtspielkunst.*

legen Dr. Guter führen. Böse hat sich soeben seine „große Lüge“ angesehen. Er umarmt mich: „Sie sind herrlich in meinem Film . . .!“ Weiter kommt er nicht. Rührung übermannt ihn. Ich glaube, es gibt auf Erden keinen zweiten Menschen, der so wie Böse nur Liebenswürdigkeiten von sich zu geben vermag. Wenn ein Schauspieler zur Aufnahme pünktlich erscheint, schüttelt ihm Böse gerührt die Hand und ergeht sich in Danksagungen. Kommt der Darsteller zu spät, küßt ihn Böse und fragt teilnehmend nach seinem Befinden. Oder: Ein Komparse betritt im Smoking — statt, wie angeordnet, im Frack — das Atelier. Böse klatscht begeistert in die Hände und jubelt: „Sie haben mich auf eine glänzende Idee gebracht, — Smoking paßt viel besser in diese Szene!“ Auf dem Filmball wurde er dem Direktor des Elektrizitätswerkes von München vorgestellt. Böse verneigt sich tief und sagt mit gepreßter Stimme: „Herr Direktor — ich preise die Gelegenheit, die mir vergönnt, Ihnen meinen innigsten Dank für ihr fabelhaftes elektrisches Licht auszudrücken.“

\*

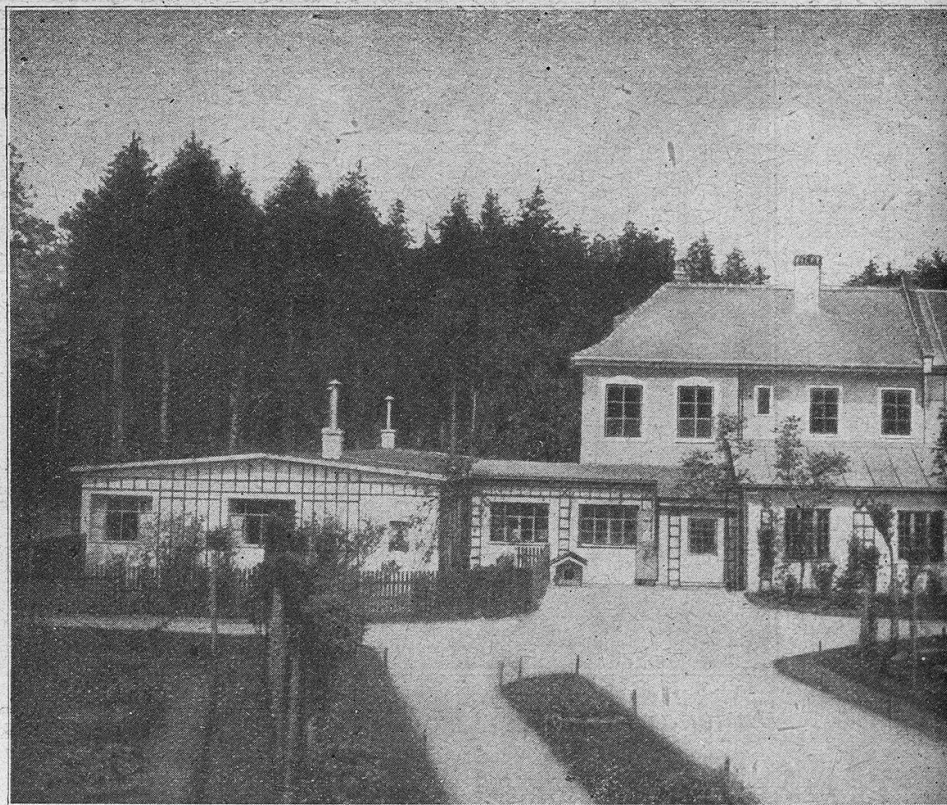
Man arbeitet sehr fleißig bei der Emelka. Eichberg unterhandelt gerade wegen seiner „Monna Vanna“, deren Aufnahmen im Juni beginnen sollen. Auf den grünen Wiesen von Geiseltasteig wird demnächst mit dem Bau von Pisa begonnen werden. Der ebenso geniale wie junge Architekt Reiber freut sich schon wie S. M. der Schneekönig auf diese Aufgabe. Wenn Eichberg sein Millionenprojekt schildert, erbeben die Wände. Selbst drei Etagen tiefer — im Filmklub — zittern die Pokertische; den wackeren Kämpen fallen fast die Drillinge aus den Händen. Bloß Direktor Wiesel bleibt kalt und blafft ruhig weiter. . . .

\*

Zur Zeit dreht Harry Piel in Geiseltasteig. Er hat einen ganzen Generalstab aus Berlin mitgebracht. Eigenes technisches Personal,



*Atelier der  
Münchener Licht-  
spielkunst*



eigene Hilfsregisseure, eigene Architekten. Um das Atelier stehen auch während der Aufnahmen eigene Wachtposten, die jeden Unbeschäftigten mit Erschießen bedrohen, der es wagen wollte, einzudringen. Allerdings wird Harry demnächst notgedrungen einen fremden Kehlkopf heranziehen müssen, sein eigener ist bereits völlig ramponiert. Meinen guten, alten, ewig jungen Albert Paulig traf ich auch unter den „Pielern“. München als Stadt gefällt ihm anscheinend nicht. „Mensch !!! . . . Berlin !!! . . .“ Diese zwei Ausrufe, begleitet von sehnsüchtigen Augenverdrehungen und schmach tenden Schnalztönen, sagen mir alles. Aber er muß doch zu- gehen, daß sich Isar-Athen als Filmstadt entwickelt. „Emimes!“ sagt er. „Wieso“, frage ich. „Na ja — M. M. S. . . München macht sich!“ . . .

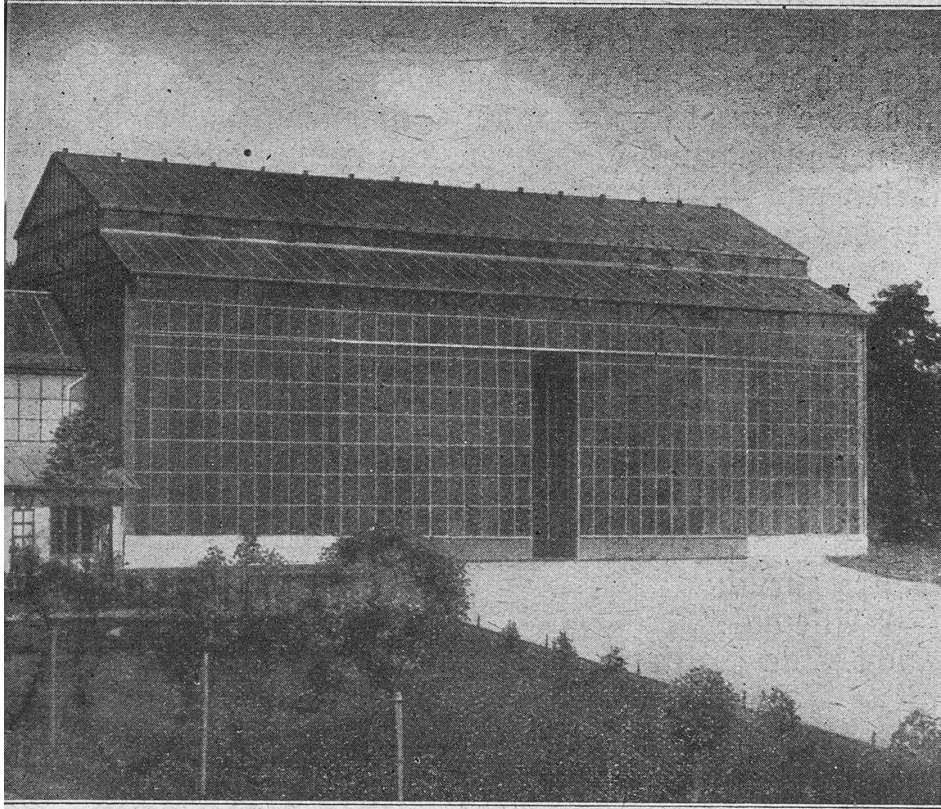
\*

Soeben kommt der freundlich bebrillte Regisseur Osten und meldet mir die Ankunft Direktor Ostermayers. Auf, in den Kampf! „Herr Direktor, meine Ausgaben über den Aktienfilm übersteigen weit meine Einnahmen. Der Seidenpyjama — bitte, hier ist die Rechnung — neue Trachtstiefel, der Sportanzug, der hochmoderne Paletot, ein neuer Hut !!?“ . . . Ob er sich erweichen lassen wird. . . ?

Hurrah! Er hat alles bewilligt! Ein herrlicher Mensch !!!

NB. Der Sportanzug war allerdings keine Neuanschaffung. („Dies nebenbei . . .“ würde Alfred Kerr an dieser Stelle sagen. . . )





in Geiseltasteig  
bei  
München

## Die — „Achtzehnjährigen.“

Von Vera Bern.

**Der Bürger!**

„Zwei erste Plätze! Schnell!“

Der Kassier räuspert sich:

„Wie alt, bitte? — —“

Der — Achtzehnjährige streckt sich, als beabsichtige er einen Fußspizentanz aufzuführen:

„Bisken fix — — Donnerwetter nochmal! — —“

Drohend erhebt sich der Kassier. Sein Arm greift heraus, sein Zeigefinger weist auf ein außen neben dem Kassensfenster hängendes Plakat: Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt ins Lichtspiel-Theater auch in Begleitung Erwachsener untersagt!

Der — Achtzehnjährige blinzelt, als sei er kurzsichtig, und wendet sich mit aufwieglerischer Gebärde an das ungeduldig nachdrängende Publikum:

„Also, das ist nu die neue Ordnung! Keen Betrieb rollt sich mehr richtig ab! — — Wenn der müde Bürger sich 'n Abend 'n bißchen erholen will — dann muß er sich schikanieren lassen für sein sauer verdientes Geld — — aber die Steuern, die er darf er bezahlen — !! —“

Die hinten anstanden, vernahmen nur: „Bürger!“, „schikanieren!“, „Steuern!“, und zustimmendes Gemurmel erhob sich, drohende Stimmen: